

Olga Holzschuh

ARTIST

Ich bin Olga Holzschuh und ich bin Künstlerin in Köln und auch Lehrkraft für besondere Aufgaben künstlerischer Praxis am Institut für Kunst und Kunsttheorie hier in Köln.

Ich habe experimentelle Fotografie studiert, obwohl ich in die Kunsthochschule gegangen bin mit Malerei und Zeichnung und dann im Medium Fotografie gelandet bin, was auch super interessant war für mich so festzustellen, wie und warum es da so einen Dreh gab oder so einen Moment, was mich an der Fotografie dann doch gecatcht hat. Ich habe auch Fotografie in meinem Studium nie als Medium gesehen, bei dem ich bleibe oder bleiben möchte. Ich habe mich auch nie im Künstlerischen als Fotografin gesehen, da ich dachte, ja zurzeit benutze ich dieses Medium, da es für mich ganz klar ist, weshalb ich es benutze, für die Motive oder die Settings, die ich dann auseinandergenommen habe oder mit denen ich mich beschäftigt habe, mit den bestimmten Phänomenen oder Motiven oder Ideen, Gedanken wie auch immer. Und das hat sich aber geweitet in Video oder auch Installation oder auch Performance tatsächlich. Und die Sachen verlangen das irgendwie von sich ab. Also ich merke es ist wie – es ist für mich manchmal wie so eine Art Puzzle-Suche oder ein Rätsel lösen, dass ich einen Moment verstehe oder begreife oder im Begreifen bin, so wie jetzt zum Beispiel für eine bestimmte Weiterführung einer Arbeit – ich begreife einen Moment oder möchte ihn begreifen und dann suche ich sozusagen die Mitspieler oder die Schauspieler*innen dazu. Wer könnte – also welches Material, welches Medium könnte am nächsten dem herantreten, was ich möchte. Das ist auch noch mal so eine Entscheidungsfrage, wie viel Professionalität möchte man auch in dem Handwerk haben oder ist es genau richtig, wenn man die nicht hat. Weil so eine Professionalität in einem Handwerk – vielleicht ist es auch im Moment das, was mich bei der Fotografie angefangen hat in dem Sinne zu langweilen, weil ich gemerkt habe, ich werde auch zu – in meine Bildgebungen, Generierungen – zu slick vielleicht meines Empfindens nach. Was zu einer Arbeit, die ich auch letztens gemacht habe, gut gepasst hat, weil es viel um Glätte ging, auch genau um die Glätte im Fotografischen, auch die Glätte in sozialen Netzwerken wie es bei Instagram verwendet wird, welche Ästhetiken da herrschen. Das hat gut funktioniert für weitere Arbeiten oder Auseinandersetzungen. Klar guckt man auch, ob das Setting funktioniert, aber ich versuche da auch eine Fehlerhaftigkeit vielleicht miteinzubringen, um so eine Perfektion oder eine slickness auch zu brechen. Aber ich merke immer wieder, dass es scheinbar meine Gestik, also meine Geste auch ist als Künstlerin, dass da so eine gewisse Ästhetik auch mit drinnen schwingt, das ist mir bewusst. Und das muss ich auch akzeptieren, auch wenn es mir vielleicht oft auch – mich auch oft stört, aber ich glaube das gehört zu mir.

Ich finde diese Frage auch schwierig zu fassen, weil ich glaube, so ein Künstlerbild von mir setzt sich ganz stark aus verschiedenen Momenten zusammen. Und ob ich dann so ein richtiges Künstler*innen-Bild von mir habe – also es kommt auf das Setting an. Ich glaube so zum Beispiel an einem Vernissage-Abend bin ich die Olga Holzschuh, die eine Arbeit gemacht hat, die stark konzipiert daherkommt, sich vielleicht poppig, ästhetisch, bunt äußert, mit Bruchstellen, an denen ich arbeite. Genau, da bin ich die Olga Holzschuh als Künstlerin. Wenn ich am Institut als Dozentin auftrete, bin ich als Künstlerin, die eben in der Lehre ist und, die bestimmte Strategien oder Methodiken des künstlerischen Arbeitens versucht begreiflich zu machen oder nahezubringen und auch begreiflich zu machen, dass Künstler*in sein sich nicht unbedingt in der Arbeit äußert, sondern es fängt bei der Denkweise an. Das finde ich das Spannende, dass man auch, wenn man an einer Kunsthochschule eine Ausbildung genossen hat, es nicht unbedingt heißt, dass man danach Künstlerin ist oder Künstler, sondern, dass es bestimmte Denkweisen aufmacht und macht, die sehr wichtig sind für andere Bereiche auch.

Ich glaube, an diesem Künstlerbild von sich, da arbeitet man oder performt die ganze Zeit. Das ist ja nicht nur eins, das ändert sich auch. Ich glaube, in den letzten Jahren hat es sich auch noch mal bei mir entwickelt viel stärker. Ich glaube, das ist eher so ein changierender Moment und auch ein sich weiterentwickelnder Moment.

ARTWORK

Wir sind hier gerade in meinem Atelier und befinden uns ehrlich gesagt so mittendrin in einem Schaffensprozess für eine Ausstellung in Wien, die am 07.03 stattfinden wird in *König 2 Galerie*.

Die Ausstellung ist eine Weiterentwicklung von der Ausstellung, die ich auch in Leipzig gemacht habe, im *D21* im Kunstraum, die sich viel mit Wut, Auseinandersetzung mit Wut beschäftigt hat. Im Zeitalter auch der Digitalität und des Jetzt in der Gesellschaft. Also wie mit Wut verhandelt wird, wie sich Wut äußert oder wie sie auch konnotiert ist. Und die Ausstellung in Wien ist eine Weiterführung im Kontext, wie sich Körper in der heutigen Zeit, sowohl im digitalen als auch im physisch realen Leben, bewegen im Kontext von Beschränkungen oder Schutzräumen. Also mich interessiert die Ambivalenz zwischen Schutz und [restriction].

In Leipzig hatte ich eine Arbeit ausgestellt, die ich auf einem Edelstahlmaterial gezeigt habe. Also wir sehen das hier im Hintergrund, das ist ein – aus Edelstahl ein Lochblech in quadratischen Lochungen, das viel für Lüftungsanlagen verwendet wird, aber auch für Balkone. Das finde ich auch das Spannende, dass bestimmtes Material sowohl im öffentlichen Raum als auch im privaten Raum verwendet wird, als auch in Institutionen wie zum Beispiel in Gefängnissen für Lüftungsanlagen, was damit zusammenhängt, dass ich mir auch viele Einzelhaft-Zellen angeschaut habe mit der Farbe, mit der ich auch in Wien jetzt arbeiten werde, der *Cool Down Pink*-Farbe, die speziell für Räume entwickelt wurde, die Einzelhaft – oder auch Räume, in denen Personen besonders aggressiv handeln oder sind und die soll die Person sozusagen runterkühlen oder entspannen. Viele Gefängnisse in NRW oder auch in der Schweiz und in den USA wurden mit dieser Farbe bestrichen, in der Hoffnung – ich hab das Gefühl gehabt auch aus so einer Art von Hilflosigkeit mit so einer Wut oder so einer Aggression einen Umgang zu finden – und aus so einer Not heraus haben sie sich dieser Farbe bedient, um diese Einzelhaft dann rosa zu streichen, also die ist komplett rosa. Und das Spannende ist auch diese Materialauseinandersetzung in diesen Einzelzellen, weil die dann auch solche Edelstahl-Lüftungsanlagen, die dann noch mal so einen Clash geben zu dieser rosa Farbe, was sehr interessant ist. So weichmachende Elemente und gleichzeitig so ein Material der Begrenzung oder der sichtbaren Grenze zur eigentlichen Luftzufuhr. Auf diesem Material habe ich auch eine Arbeit gezeigt, in der man einen Rücken sieht – explizit einen Rückenausschnitt mit einem Ellbogen, der in ein Instrument eingespannt ist, was man nicht so ganz eindeutig definieren kann. Was ich an diesem Bild so interessant fand auch vor allem – also das ist zum Beispiel found footage auch, aus dem Internet heraus, das ich bearbeitet habe. Also ich habe es zugeschnitten, ich habe einen bestimmten Ausschnitt gewählt, ich habe das auch bearbeitet in der Farbigkeit und in der Art und Weise der Produktion, so dass es eher wie eine Art Dokumentation aus einem medizinischen Handbuch aussieht, wie eine Art Kopie, die ich auch schwarzweiß auf einem ganz dünnen Kopierpapier ausgestellt hatte, die eben die Referenz zu einer Untersuchung auch gibt oder zu einem medizinischen Instrument. Was sich aber gleichzeitig einer Zuordnung entzieht, weil man nicht weiß, was das ist. Ist das zur Instrumentalisierung, dass so eine Beweglichkeit evoziert wird, obwohl man eigentlich – dieses Instrument ist aus Stahl oder aus einem stählernen Material – oder ist es eher zu einer Art von Eingrenzung, also eine Fixierung von einer Position. Und das ist ein ganz interessanter Moment, was eben dieser Freiraum und gleichzeitig also etwas – ein Instrument zur Hilfe zum Befreien oder Bewegen gedeutet werden kann oder verstanden werden kann, als auch ein Instrument zur eher Einengung und Begrenzung. Und daraus heraus entwickelt sich auch ganz viel die Ausstellung in Wien, die eben auch mit dieser Passivität, Hilflosigkeit, aber gleichzeitig – was nutzen wir in unserer neoliberalen Zeit, um uns aus so einer vermeintlichen Passivität oder Hilflosigkeit oder so einem Gefühl der Hilflosigkeit heraus zu befreien und auch zu schützen?

Werk, da tue ich mich mit dem Begriff schon ein bisschen schwer, weil ich Werk, Werkbegriff – ich glaube, ich kenne diesen Begriff tatsächlich so aus der Kunstgeschichte oder kunstgeschichtlichen Büchern oder auch aus meinem Studium der Kunstgeschichte – der Kunstwissenschaft war das eher, aber mit kunstgeschichtlichen Seminaren auch dabei – ist für mich so ein alter Begriff. Ich finde, glaube ich, so den Wirkbegriff vielleicht spannender oder das Wirken der Arbeiten. Und ich glaube, das kommt auch damit einher, wie künstlerisches

Arbeiten verstanden wird. Das ist irgendwie für mich kein Begriff, mit dem ich mich identifiziere, sage ich jetzt mal so.

Ich sage tatsächlich in meinen Arbeiten, ja „in meinen Werken“, benutze ich super selten. Meinen Arbeiten, Arbeitsweisen, Elementen, Momenten, Settings vielleicht auch, auch da – obwohl Arbeiten natürlich auch ein schwieriger Begriff sein kann. Vielleicht ist er auch nicht so konnotiert wie Werk oder die Werke. Das ist glaube ich sehr, für mich sehr stark kunstgeschichtlich aufgeladen und vielleicht auch – ich muss dann immer so an einen alten männlichen Maler denken oder so und damit habe ich ein Problem [lacht].

PRODUCTION

Dadurch, dass ich jetzt so installativer, also vor allem in Einzelausstellungs-Situationen oder, wenn ich wusste, ich habe so eine bestimmte Ecke oder einen bestimmten Raum, in dem ich arbeite, dann baue ich mir immer ein Modell, weil ich dann weiß, wie die Narration durch die Räume ist. Wenn ich vor allem auch Objekte habe, wenn ich mit den Wänden arbeite, wenn ich nicht nur Fotografien habe, vielleicht auch, weil – ja das ist interessant – vielleicht auch weil Objekte wirklich so bildhauerische Elemente für mich in meiner Arbeitsweise sehr neu sind, bietet es mir mehr Sicherheit in der Vorstellung.

Das ist sehr wichtig, dass ich jetzt mitdenke, wie wird der Raum von außen gesehen? Wie in welchem Winkel passiert das? Das alles kann ich dann optimieren in dem Sinne vielleicht oder an den Raum viel näher ran bringen, wenn er vor Ort ist, aber vorab diese Vorstellung schon zu haben, das ist schon sehr hilfreich, um bestimmte Elemente mitnehmen zu können, die ich dann im Raum ausprobieren. Also in der Regel nehme ich dann mehr Sachen mit und sortiere die dann aus. Oder in vielleicht zweierlei Ausführung, aber – zum Beispiel überlege ich diese Nacken entweder in kleinen Formaten mitzunehmen, als auch auf Stoffbahnen mitzunehmen und zu schauen, wie funktioniert das im Raum? Passiert genau das, was ich im Kleinen ausprobiert habe? Was oft auch funktioniert, aber es ist dann in der Ausführung natürlich anders. Und man kann zum Beispiel, wenn ich jetzt mit diesen Elementen des Metalls arbeite – also es werden so Metallobjekte aus diesem Lochblech, die ich formiere, auf so eine bestimmte Art und Weise – also in Formation stelle und stütze und die kann ich mir ja nicht im Atelier bestellen, holen, weil das auch eine Kostenfrage ist, sondern ich hole mir dann vielleicht eins oder ein kleines Modell oder das Material schon, so dass ich hier diese verschiedene Materialität miteinander in Interaktion setze und schaue, was passiert da? Wie funktioniert das? Funktioniert das oder funktioniert das nicht? Also vieles – wenn es auch finanziell möglich ist, in mehrfacher Ausführung mitzunehmen und da vor Ort auszuprobieren und dann quasi die anderen ausscheiden zu lassen. Und das ist auf jeden Fall eine Hilfestellung dieses Modell.

MATERIAL

Mich ziehen manche Materialien oder manche auch Bilder ganz magisch an. Also wie zum Beispiel der Nacken, den arbeite ich jetzt schon fast seit einem Jahr aus, in verschiedensten Formationen, Materialitäten, die je nach Ausstellungskontext und Situation für mich ganz viele Knotenpunkte empfinde. Also ich habe ganz viele – in diesem Nacken ist für mich ganz viel Fundus an verschiedenen Settings. Also es ist so ein Element oder ein Motiv, eine Symbolik vielleicht auch, für ganz viel an Settings, was mich interessiert. Macht, Kontrolle im Moment, Intimität, eine Geste des Absinkens in so eine digitale Welt. Und dann kommt es darauf an, wie materialisiere ich das, in welchem Kontext? Also jetzt verwende ich Nacken – fotografiere ich sie tatsächlich, also bringe sie wieder zurück von einer Abformung, die ich auch gemacht habe, die eher etwas Poröses, etwas artifiziel – also ein Artefakt sein sollte – wieder zurückbringen zum Bild, also eine sehr voyeuristische, sehr machtinstruiertes Element. Eine Fotografie hat immer viel mit Macht zu tun. Sobald man eine Kamera auf jemanden richtet, hat man sofort quasi die Führung über das Bild, über das Setting und die Gestaltungsmöglichkeit sozusagen. Und das finde ich – also wieder zurück – super interessant auch in diesem Kontext Fotografie wieder zu benutzen als Medium, um dann quasi diese Nacken in so einer ganz intimen, leicht von oben schräg fotografierten Pose, was

auch noch mal so eine Machtsituation darstellt, zu fangen. Und da lote ich viele Momente aus – also, wenn ich diese Nacken fotografiere. Was haben die Personen an? Welches Licht benutze ich natürlich, weil das ja auch alles dazu beiträgt so eine Intimität und so ein ganz schönes Element oder Moment von Intimität und gleichzeitigen "Ich gucke dir in den Nacken oder auf den Nacken". Was ist das für eine Stelle? Das ist eine sehr private, intime Stelle. Ein Freund von mir hat mir gesagt, „da küsse ich meine Freundin gerne auf den Nacken.“ Das ist halt eben eine sehr fürsorgliche Stelle. Es ist aber auch eine Stelle, die gegriffen wird, um eine bestimmte Macht zu demonstrieren. Oder auch bei Tieren, um sie auszuschalten, also bewegungslos zu machen. Es ist eine Schaltstelle, die viel auch in so Science-Fiction-Filmen auch als die Stelle gesehen wird zur virtuellen Welt in die – wenn man so an Matrix denkt, wird da ja dieser Schlauch eingeführt, der – also direkter Kontakt zu dieser Nervenbahn. Und das ist auch klar zwischen Kopf und Körper eine Schaltstelle. Und wie gesagt auch so ein Element von einer Pose, die wir in unserer Zeit tagtäglich sehen, also dieses Hinabbeugen und gleichzeitig auch dieses – was ist dieses Vorbeugen? Ist das ein Verbeugen? Inwiefern ist das eigeninduziert? Also es sind ganz viele Elemente oder Momente drin, die man deuten kann, je nachdem, wie man das veräußerlicht in so eine künstlerische Arbeit und mit welchem Medium man da auch arbeitet. Ob das jetzt als Gipsabdruck stattfindet oder als Fotografie, macht das ein riesen Unterschied in der Auseinandersetzung und auch in der Referenzialität und Aussagekraft und Kontext.

Was passiert eigentlich mit bestimmter Auffassung von Material, wenn es im Digitalen passiert? Also wenn man das nur sieht, wenn man es nur in kleinen Bildern sieht oft oder wirklich nur – oder in bewegter Form. Inwiefern ist das so eine Abstraktion und hat dann auch gleichzeitig mit Ersetzbarkeit zu tun? Also inwiefern kriegt man eine Distanz zu den Dingen an sich durch die Art und Weise der Aufnahme, durch das Medium, und wie abstrakt werden die da? Und wie können sie sich da auch in der Materialität auch verändern, weil sie ganz nah an Kontexte gebunden sind? Also Bilder sind fluid und nicht mehr als Repräsentationsmechanismus zu begreifen für mich, sondern die werden in Kontexten begriffen und wie sie passieren im Digitalen, wie sie eingesetzt werden, was sie machen und wie sie aufgebaut sind und nicht mehr als so ein repräsentatives Instrument. Und das finde ich sehr interessant, weil es ja auch gleichzeitig damit zu tun hat, wie werden Dinge da drinnen, in diesen Kontexten begriffen und umgesetzt und verstanden und benutzt? Und das ist dann so eine Überleitung auch in bestimmte Settings, wie ich sie nenne, die auf ganz viel verweisen, die gar nicht mehr dieses Material dann einfordern mehr, sondern vielleicht ein anderes, das auf den Kontext referiert, in dem dieses Bild oder das Video verstanden wird. Und da finde ich das aber auch ganz interessant dann doch die Materialien zu verwenden vielleicht, die ursprünglich für sie gedacht waren. Also wenn ich so ein Lochblech nehme, dann ist es gleichzeitig eben ein Geländer für eine Terrasse, das so abgrenzt, und privaten Raum, der aber so einen kleinen Luftraum auch darstellt, als dann aber auch Barrikaden – so Alu-Barrikaden, die sowohl bei Polizeieinsätzen verwendet werden als auch bei Konzerten. Also wo findet dieses Material überall statt? Das hat ja schon mal genauso einen Kontextbezug und Auswirkung wie eigentlich das, was im Digitalen stattfindet. Aber es ist nicht mehr so stark daran gebunden, also das Lochblech könnte auch aus Schaumstoff für mich sein. Es gibt auch so lochartige Schaumstoffmatten, die vielleicht nicht die Größe haben – vielleicht ist da das Spannende die Umsetzung in der Größe des Materials. Also was nimmt man? Wie setzt man das um? In welcher Größe verändert sich die Größe? Also für mich ist das – wird das alles so ein bisschen abstrakter, durch das Digitale und durch die Wahrnehmung und lässt dem auch so einen Spielraum und so eine Öffnung, dass man bestimmte Objekte mit einem anderen Material begreift und wahrnimmt und, dass sie auch als andere Materialitäten existieren können. Aber da finde ich das ganz interessant, wie das vielleicht auch noch mal so eine Öffnung macht und auch so eine – durch die Abstraktion vielleicht so eine Zulässigkeit, die Dinge anders zu denken, in Material. Wie werden Körper, oder auch Bilder von Körpern begriffen im Digitalen? Sie sind viel abgekoppelter und fluider vielleicht und gleichzeitig auch stark gesetzt. Wie sich dann so ein Verständnis oder so ein Bild von Körper auch verändert, also wie ausschnitthaft wird das und was blendet man dann gleichzeitig aus? Passiert alles nur für das eine Bild im Digitalen? Also das sind so ganz

viele Schnittstellen, die darüber nachdenken lassen, wie wird in Zukunft auch der Körper begriffen? Also wird er nur durch Bilder – also jetzt vielleicht auch utopisch oder dystopisch gedacht – wird er nur durch Bilder so richtig begriffen, oder tritt er in den Hintergrund? Und gleichzeitig ist aber so eine ganz starke Kultur und Körperbewusstsein da, durch Self-Care, durch Meditation, durch Yoga, durch diese ganzen Optimierungs-Tracking-Elemente oder Bewegungen wird der Körper ja komplett optimiert oder durchgetrackt oder eben ein Fokus darauf geworfen. Und ich habe das Gefühl, dass das vielleicht genau dadurch passiert ist auch. Durch einerseits so eine Abstraktion im Digitalen und andererseits eben einen Moment, wir sind immer noch so ein physischer Raum oder so ein physischer Körper, woraus alles so entsteht.

Es ist ein anderes Objekt-Körper-Verständnis vielleicht, als im Digitalen, und das sorgt einerseits für so eine Nähe, aber gleichzeitig auch vielleicht für so eine Dekonstruktion des Materials, dass man gar nicht mehr so ganz fassen kann, wie doll es den Körper vielleicht auch verletzen oder schützen kann, was es mit dem Körper macht im physisch realen Raum. Sondern, dass es dadurch so eine Abstraktion bekommt und vielleicht auch so eine Abstraktion in dem Sinne – man weiß natürlich wie so ein Blech ist oder so ein Metall, wie das funktioniert, aber man fühlt es nicht so genau am physischen Körper. Vielleicht auch noch mal ein gutes oder spannendes – also das hat so eine bestimmte Distanz, wenn man bestimmte Demonstrationen online sieht oder bestimmte Elemente oder Momente der Gewalt – das ist was anderes natürlich, wenn man mittendrin in einer Demonstration ist, das ist ein anderes Feeling, das hat eine andere Nähe-Distanz Beziehung klar, und dadurch aber vielleicht so einen utopischen, hoffentlich utopisch, nicht dystopischen Wunsch von mir, dass sich die Materialitäten auch durchaus ändern können, weil der Körper geschützt werden muss oder geschützt werden wird, vielleicht auch in Zukunft, damit er funktioniert. Vielleicht so, also wenn man das so ganz unter diesem neoliberalen Gedankengut oder diesem gesellschaftlichen, du musst Arbeiten, du musst funktionieren, du musst dich optimieren, damit du arbeiten kannst, denkt, dann in dem Sinne der Körper geschützt wird. Für Optimierungszwecke, was eher so ein dystopisches Gedankengut ist. Oder eben – also, dass die ganzen Machtmechanismen und Gewaltakte gar nicht so sein müssen, obwohl sie natürlich passieren. Also im Digitalen wird ja nur gezeigt, was eigentlich im Realen passiert, aber man bekommt dadurch so eine krasse Distanz, auch zu Material und zum eigenen Schutzraum.

Meine Werkzeuge sind meine Augen als erstes [lacht]. Meine Ohren natürlich und vielleicht auch Tastsinn irgendwie. Klar, das sind so die Hauptwerkzeuge, in denen ich bestimmte Materialien oder Bilder oder Settings oder Elemente sehe, höre oder spüre auch, die eine bestimmte Wirkung und Wirkungsweise haben, die damit zu tun haben mit den Inhalten natürlich ganz stark. Das sind sozusagen die Basics. Die Werkzeuge weiterhin in der Ausführung sind dann eben die Suche nach dem richtigen, für mich richtigen Material, nach dem richtigen Medium, nach den richtigen Motiven, Licht. Klar, also wenn man so Werkzeug nimmt, Kameratechnik dann auch, also reicht die aus, brauche ich eine bessere Kamera? Reicht Smartphone-Qualität aus? Dann natürlich in Ausführung von speziell Fotografie: Wie drucke ich die aus? Auf was klebe ich sie oder nicht? Oder rahme ich sie oder mache ich sie auf Stoff? Also das sind alles so diese Werkzeuge, die je nachdem, was ich da genau mache, mitgehen oder eben nicht. Also ich glaube so Basic Werkzeuge, so die Sinne und alles, was da an Inhalten, Inputs und Outputs auch rauskommen kann oder rauskommt und bestimmte Momenten. Und dann weiterführen eben je nachdem, bestimmte Medien, Techniken, damit verbundene Techniken oder Materialien.

MEDIUM

Mit was ich genau arbeite, erfordert quasi das, womit ich mich auseinandersetze oder beschäftige. Zurzeit – ich kann immer so zurzeit sagen oder lange Zeit – habe ich mit Fotografie als Medium gearbeitet, mit vielen Aufbauten oder viel Inszenierungen da drinnen. Oft waren es Menschen, hauptsächlich Menschen. Irgendwann mal waren es dann Gegenstände. Also es kommt immer auf die Arbeit dann an, die ich gemacht habe. Zurzeit sind es wieder Menschen, was ich auch ganz interessant finde. Zwischendrin waren es nur Abformungen von Menschen. Genau und zurzeit sind es halt so Fotos als Medium also Fotografie als Medium. Video ist oft auch

ein Element in meinen Arbeiten als Medium, also auch als Material, ich empfinde das auch als Material, als auch Farbe also Farbtöne, die aber eine bestimmte inhaltliche Bedeutung haben, also als Konzeption. Die finde ich sehr – also gerade in meinen Werken [lacht] in meinen Arbeiten sehr präsent oder wichtig. Und tatsächlich so Material wie – also jetzt exemplarisch die Ausstellung jetzt die folgt – Metall, Stahl, Aluminium oder Edelstahl. Und was ich auch für die Arbeit, also für die Ausstellung angefangen habe zu bearbeiten, was ich super interessant finde, was sich aber noch entwickeln wird, ist Stoff. Also, dass ich tatsächlich wieder in Stoff, also in bestimmte Stoffe übergehe oder da versuche, eine andere Form durch Stoff oder durch vielleicht auch – vielleicht muss das auch Silikon werden – bearbeite. Es kommt wirklich immer darauf an, was möchte ich mit diesem Motiv? Wie soll es passieren? Wie soll es wirken? Worauf soll es Referenzen setzen? Was passiert, wenn ich da einen grauen, fast schon anzugartigen Stoff nehme? Wie ist es, wenn ich da nur einen durchsichtigen Silikonschlauch-artigen Stoff nehme? Also Material, das ändert sich ja auch in der Wirkung und Aussage, und daran arbeitet man sich so ab und guckt. Ist es so weit, dass man das quasi in der Ausstellung zeigt? Ist es so weit, dass man es verbinden kann mit anderen Elementen im Raum, die alles, dieses ganze, also dieses Setting mit abarbeiten oder bearbeiten?

Also ganz lange hatte ich Fotografie. Also das hat auch viel mit der Untersuchung von diesem Medium zu tun gehabt, aber auch von den Inhalten, mit denen ich einfach Bilder erzeugen, Bilder machen – ein ganz naheliegendes Tool war in dem Sinne. Und ich so ganz – vielleicht auch dass ich das Gefühl hatte, ich kann das mehr lenken, steuern, kontrollieren und das fühlt sich vielleicht viel direkter an als Umsetzungsinstrument zu dem, was ich da machen möchte. Und genauso bei Video. Ich habe dann bestimmte Momente, die ich denke im Kopf, die funktionieren. Ich glaube es kommt sehr stark darauf an, was im Fokus steht. Steht im Fokus das Bild als festes Bild, also wirklich unbewegtes Standbild von den Elementen Plexiglas, Honig, der im Fließen begriffen ist? Als Form dann dargestellt. Oder ist es die Bewegung, dieses Fließen? Und in dem Sinne ging es mir um das Fließen auch als so eine Referenz dazu, wie Digitalität oder digitale Bilder auch begriffen werden. Als etwas Fluides oder etwas, was in der Zirkulation oder in der Art und Weise des Umgangs nicht mehr festgekoppelt ist an einen Bildträger oder ein Bildmedium – also wie in der analogen Fotografie – sondern es eine abstrakte Form in dem Abstrakten bekommt, das es nicht mehr gekoppelt ist an einen bestimmten Träger und auch so bestimmte Flexibilität auch in sich trägt, die auch viele Referenzen natürlich setzt. Auch auf den Umgang in der heutigen Zeit im Arbeitsfeld oder Flexibilität der Menschen, die eingefordert wird auch, die auch ins Private sehr stark eindringt, durch diese technical devices wie Laptop oder Smartphone. Dass man die Arbeit auch mit nach Hause ins Bett nimmt und, dass da die Grenzen nicht mehr so stark verlaufen, was auch oft ein Problem ist, was viel zu diesem bekannten Burnout-Syndrom führt, wenn man nicht mehr diese konkrete Trennung hat. Also es gibt so ganz viele auch soziologische Untersuchungen, die versuchen eine Art, also ein Phänomen auch in der Arbeitswelt oder in so einem stark in den westlichen Ländern dominierter Arbeitsalltag zu definieren und zu erläutern und zu schauen, wo kommen die ganzen Volkskrankheiten wie Depression oder Burnout her? Und ich meine klar, die werden auch sichtbar, weil da so ein Bewusstsein herrscht, aber weil sie auch sich vielleicht vermehren oder vermehrt haben. Also man weiß nicht, ob das jetzt am Bewusstsein liegt, dass da eben ein Bewusstsein für Gesundheit und Körper ist oder aus einem Kontext der Selbstoptimierung vielleicht. Oder ist es, weil eben die Umstände sich stark geändert haben oder beides oder – das fließt bestimmt miteinher. Also diese ganze Flexibilität, dieses ganze Flüssige sozusagen, diese Aggregatzustände, die ganz spannend sind auch in der Gesellschaft oder, die von bestimmten Industrien auch verwendet werden oder auch Medienbegriffe: Cloud, fluid – also das sind so diese ganzen Dinge, die mit Natur verbunden sind, aber eigentlich nur so bestimmte Aggregatzustände offenlegen oder offenbaren und, die natürlich auch in Verbindung mit so einem Umgang oder Zirkulation auch mit Bildern oder – also wie werden die in Kontexten begriffen und quasi, welche Verwendung, Verbreitung und Umgang haben sie da? Und da war für mich halt eben dieses bewegende, zähe Moment sehr wichtig, das ich natürlich als ein Bewegungsmoment wichtig und spannend fand. Und dann natürlich dieses Zähe, dass es nicht nur fließt, sondern, dass es eher so zäh ist und klebrig. Wenn man dann weiterschaut, erkennt man,

dass das Honig ist. Darüber vielleicht auch nachdenkt, warum ist das Honig? Warum ist das ein Naturprodukt? Ist das überhaupt ein Naturprodukt? Und dann vielleicht auch im weiten Nachdenken darüber hinausdenkt, was ist das für ein Material? Wo kommt das her? Was macht es? Was heißt überhaupt Naturprodukt vielleicht und wie lässt es sich auch verbindet mit so einem technischen, digitalen Kontext? Im Endeffekt ist ja diese Glasplatte stellvertretend eben für das Display als quasi so ein Glasstück, was so den Menschen eintauchen lässt in das Digitale, also zwischen innen und außen irgendwie sitzt oder steht und, was daran quasi äußerlich und innerlich vielleicht so verläuft, im wahrsten Sinne des Wortes. Also vielleicht so wirklich unkonkret erzählt oder gedacht. Und es ist so ein Setting, wie ich es nenne, weil ich es nicht Gefühl nennen will, weil Gefühl eher so sehr affektbehaftet ist, aber vielleicht – also für mich – vielleicht sind es aber oft auch Affekte, die da passieren, dass man aus so einem Affekt heraus ein Bild hat oder einen Moment hat, was man umsetzen möchte und dann erst überlegt, was passiert denn da, warum macht man das? Was ist die Faszination auch daran? Und dann arbeitet man sich da ab. Weil diese Faszination ernst zu nehmen auch, weshalb man dieses Setting macht. So macht man diesen rosa Raum.

Ich meine es gibt verschiedene Nuancen von Rosa oder diesem Ton – ich meine klar, das kann man als sehr feministische Farbe auch denken oder lesen oder auch in der Kunstgeschichte oder Geschichte der Farbe kann man da auch eine bestimmte Umdeutung auch von männlich zu weiblich, also man kann es auch aus der Perspektive lesen, natürlich, als auch aus einer Perspektive von so einer Farbpsychologie. Und dann bin ich tatsächlich auf diesen Raum gestoßen der Einzelhaft des Gefängnisses, was mich interessiert hat, obwohl es in den Nuancen von der Farbpsychologie verschiedene Töne gibt, die in verschiedenen Institutionen, Räumen, auch in Wohnräumen verwendet werden. Also auch in Schlafräumen oft, weil es auch sowas entspannendes hat, obwohl auch viel – auch blau wird tatsächlich oft in so Schlafräumen verwendet – also wo wird welche Farbe wie verwendet, mit was für einer Wirkung? Und darüber hinaus, wenn mich so etwas interessiert oder ich merke, das ploppt ganz oft in meinem Leben auf, also es macht etwas und es passiert aus bestimmten Gründen und dem gehe ich nach.

PROCESS

Ich beschäftige mich viel und stark auch mit Körperlichkeit oder Körper in der heutigen Zeit. Also man sieht das an meinen früheren Arbeiten, dass ich auch viel mit zeitgenössischen Posen und Gesten mich beschäftige, die so eine Referenz zur Digitalität oder dem Umgang mit digitalen Techniken und Technologien zeigen. Also mich interessiert auch da diese Schwelle zwischen, was passiert im digitalen Raum, auch an Bildern oder Bildkonstruktionen, Repräsentationsmechanismen, Formen, als auch im realen, physischen Raum. Wie sehen da quasi die Körper aus, wie werden sie geformt und gefügt oder fügen sich bestimmten Technologien und Techniken. Und wie sie sich auch generell sowohl im öffentlichen als im privaten Raum bewegen. Und dann natürlich auch die Definition, wo sind die Grenzen zwischen öffentlich und privat? Sind die überhaupt gegeben? Vor allem auch mit – wenn man an das Digitale auch denkt – wie viel Privates da ausgetragen wird oder privaten Raum es da auch gibt oder wie der da definiert ist. Und was es auch dann eben mit dem physischen privaten Raum macht. Also wo sind die Grenzen? Welche existieren? Wo sind die aber sehr durchlässig oder auch flüssig fast schon geworden? Die Auseinandersetzung eben mit dem Körper in diesen ganzen Begebenheiten und vor allem auch in bestimmten Situationen der – wegen der Beschäftigung auch mit Wut – also auch aus einer politischen Lage heraus, in welcher wir uns befinden. Auch im Kontext eben von dem starken Rechtsruck, also um ganz politisch auszugehen. Mich interessiert dabei, wie konkret man sich selbst empfindet oder fühlt und was sind die Formen der Handlung, des Handelns und wie sehen die aus? Und daraus gehend sind es verschiedene Settings – ich nenne sie gerne Settings, die viel mit Eindrücken, Emotionen oder Intuition auch verknüpft sind, auf die ich eingehe. Also ich sammle tatsächlich Eindrücke, die sich durchziehen durch meinen ganzen Alltag, die kleine Gegebenheiten sind oder kleine Augenblicke oder Dinge, die ich im World Wide Web eben dann auch sammle oder als Screenshot mir dann irgendwie auffallen an bestimmten Settings oder eben

Phänomenen, Handlungen, Bildsituationen. Wie schaffe ich so ein Setting von einer bestimmten Gegebenheit in der ganzen Komplexität, weil für mich ist so ein Setting – besteht aus verschiedenen Referenzen, Referenzpunkten, die ja am Anfang vielleicht eher wie so eine nebulöse Wolke sind, die ich dann aber versuche oder auch anfangen greifen zu wollen und zu konkretisieren, auch für mich selber, weshalb dann auch die Arbeit zum Beispiel für Wien – die ist jetzt mitten im Prozess – hat ganz viele Dinge, die ich vielleicht in Worte noch gar nicht so fassen kann, weil ich immer noch auf der Suche bin, was vielleicht auch für das Interview jetzt auch ganz spannend ist, wie es ist eigentlich mitten im Prozess zu sein. Was sind da für Entscheidungen?

Ich suche quasi nach bestimmten Materialien, Momenten, Bildern, die dieses Setting in seiner ganzen Komplexität einerseits konkretisieren und andererseits aber auch – ich glaube auch viel so Ambivalenzen in sich tragen. Also einerseits konkret und andererseits aber auch sehr frei assoziierbar, in eine bestimmte Richtung lenkend, wo ich das Ganze auch hin empfinde oder hinführen möchte. Ich frage mich dann auch, wie bewegt man sich in so einem Ausstellungsraum? Wer sind die Betrachtenden, also wer sind die Besucherinnen und Besucher? Wie bewegen sie sich durch den Raum? Was passiert da? Und mit welchem Fundus an Wissen oder Sehen kommen sie an so eine Arbeit heran und wie kann man sie dann auch vielleicht auch in der Wahrnehmung dann brechen oder nicht brechen

Was hat man dann vielleicht in einer Ausstellung gesehen und was hat man dann ein paar Monate später? Wie hat sich diese Arbeit noch mal weiterentwickelt? Oder ist das komplett was anderes? Also eigentlich dieses Dranbleiben und noch mal vielleicht auf die Spitze treiben oder in anderen – einen anderen Aspekt dieser Materialität oder dieses Körperteils auszuarbeiten, was für mich super schön und spannend ist. Also ich langweile mich nicht selbst. Das ist für mich glaube ich so ein wichtiges Element wie ich auch arbeite, dass ich mich nicht langweile, sondern, dass es für mich noch super interessante, noch sehr magische Momente sind, wo es mich so ganz nah dran zieht nochmal.

Dieser Mythos vielleicht, dass eine Künstlerin im Atelier ganz alleine ist – das kommt glaube ich auch stark aufs Medium an, natürlich, aber das ganz alleine alles aus sich herausschöpft, ich finde das ist ein ganz starker Mythos, was in den letzten Jahrzehnten eigentlich immer wieder so einen Einbruch auch erfährt oder immer wieder neu definiert oder anders definiert wird. Für mich selbst, für meine eigene künstlerische Praxis, ist es sehr wichtig, Kommunikation, Kontakt und Input – also was höre ich mir an? Was schaue ich mir an? Welche Theorien lese ich mir durch? Welche Symposien, Vorträge schaue ich mir an, höre ich mir an? Welche Podcasts höre ich? Womit beschäftigen sie sich? Welche Nachrichten schaue ich? Bis hin zu, mit welchen Freundinnen und Freunden spreche ich über was? Und bis hin zu konkreter Auseinandersetzung mit meiner Arbeit, bei der ich allerdings nur ganz wenige Personen ins Gespräch miteinbeziehe, bei denen ich durch die Jahre hinweg oder auch wenn ich neue kennenlerne, merke, dass sich im Gespräch mit der Person oder mit den Personen für mich etwas rausfindet. Das kann auch beim Yoga sein oder es kann auch im Club sein oder es kann auch beim Kaffeetrinken sein, unter der Dusche sein, dass bestimmte Elemente einen zu bestimmten Denkweisen oder Gedanken bringen oder Bildern oder Ideen oder Umsetzungsformen. Das heißt, es schwingt super viel mit. Wenn es um die konkrete Umsetzung geht, gibt es einen kleinen Kreis, mit denen ich dann spreche, sowohl über Inhalte als auch über Arten der Produktion. Zum Beispiel hatte ich vorgestern ein Gespräch mit einem Freund von mir, der Maler ist. Und ich finde das ganz spannend, dass auch aus einer anderen Perspektive auf meine Arbeiten geschaut wird, die vielleicht etwas anderes öffnen, als wenn ich mit Personen sprechen würde, die mit gleichen Medien arbeiten oder vielleicht ein gleiches Materialverständnis haben. Obwohl es gar nicht damit – sondern es geht auch da um Kunstverständnis oder um ein Begreifen von Momenten oder Settings, veräußerten Settings. Und da geht es halt ganz viel um Produktionsweisen und dann gibt es natürlich – also auch Inhalte zum Teil, aber eher so, wie passiert das im Raum? Und im Gespräch merke ich, wohin ich selber möchte. Das ist fast schon eine kleine Therapie dann immer [lacht] vielleicht auch und, um sich selber dann zu vergewissern im Gespräch oder auch zu merken, wo möchte man hin? Was passiert da? Also das ist sehr wichtig ein Gespräch zu führen, aber zu richtigen Momenten.

Wenn es zu früh oder zu spät passiert, kann es auch stören. Und in der konkreten Umsetzung dann klar – so viel sehr wichtig – sehr viele Werkstätte, Produktionsmöglichkeiten, die auf jeden Fall das bedingen, was dann rauskommt oder wie schwer oder leicht es ist auch, bestimmte Dinge dann – also es hat viel auch mit Recherche zu tun, viel mit Organisation, sich kümmern, rumtelefonieren, hingehen, Material anschauen, Material ausprobieren. Dafür sind natürlich solche Kunsthochschulen – also das merkt man ich glaube nach dem Studium, was für einen Luxus man dann hat, wenn da überall Werkstätten sind und Produktionsmöglichkeiten, die man sich erst mal dann aufbaut.

PRESENTATION

Präsentation passiert eigentlich schon durch das Teaser-Bild als Einladung für die Ausstellung. Das denkt man auf jeden Fall, also immer vorkonzipierend darüber nach. Die Form der Präsentation, die hat zu tun ganz stark mit dem Raum. Also wo findet es statt? Ist es eine Kunstmesse? Ist es eine Galerie? Ist es ein Offspace? Ist es ein Museum? Ist es ein Club? Und das hat dann auch ganz viel damit zu tun, was präsentiere ich da? Was passiert da? Welche Präsentationsform wird da stattfinden? In dem Sinne ist dann eine Performance – die kann ja auch eine Präsentationsform von bestimmten Auseinandersetzungen auch sein. Und danach suche ich quasi. Oder was heißt suche, aber ich schaue, was funktioniert darin? Also wie funktioniert der Raum als Präsentationsraum? Was ich auch jetzt speziell auf Wien gesagt habe, man schaut von außen, das macht schon super viel aus, als wenn man rein geht. Was ist da für ein Licht? Was sind da für Wände? Wie kann ich das modifizieren oder muss ich das modifizieren oder arbeite ich mit dem, was da ist und verändere das jetzt nur? Als die Wand wird zur Präsentationsform als solches, indem ich sie komplett in diesem Cool Down Pink streiche. Es ist schon so ein Schritt zu sagen, ok, ich mache das jetzt. Obwohl es für mich auch ein langer Entscheidungsprozess war, weil ich dachte, was mache ich aus dem Raum? Was wird das für eine Art des Präsentierens als eigenständiger Raum? Das sind alles Dinge, die zur Präsentation mitgedacht werden. Und dann eben zu schauen, was sind noch die Elemente, was können die Elemente sein? Und dann probiere ich das viel aus. Ich wusste zum Beispiel nicht, dass ich diese Nacken mache – also in Foto – ich dachte, ich mache Ellenbogen eher [lacht] tatsächlich. Ich dachte der Ellenbogen, den finde ich total spannend, auch durch dieses Bild eben, den arbeite ich jetzt aus als ein Element, das in dem Raum stattfindet. Und ich habe mich aber anders entschieden, weil es für mich dann bestimmte Elemente gibt der Eingrenzung und des Schutzes, die vielleicht durch diese Gitter dann passieren. Also das sind so Präsentationsformen oder Arten, die klar gekoppelt sind am Material, die dann miteinander interagieren und die sich aber gleichzeitig auch aushebeln und ich dann die Entscheidung fälle, die müssen raus oder die finden dann vielleicht an einem anderen Ort statt aber die existieren dann noch. Genauso, wie ich aus Stoff etwas genäht hatte und das jetzt verworfen habe, weil ich gemerkt habe, das braucht noch Zeit. Das ist auch so eine Präsentationsform, die ich mitentscheide in dem Raum und dem Konzept. Das ist so ein Ausloten und Ausprobieren. Ausloten im Prozess.

Im Nachhinein ist so eine Dokumentation sehr wichtig, weil ich dann immer schaue, wie bewege ich mich durch den Raum oder wie wurde es wahrgenommen, wenn man von außen geschaut hat, von verschiedenen Perspektiven, Blickwinkeln und wie sind die einzelnen Elemente? Ich suche mir dann schon so einzelne Elemente heraus, die diese Auseinandersetzung im Einzelnen zeigen, aber auch im Kontext. Also, die da so eine bisschen eine – und das ist natürlich total – also für mich ist das super, weil ich aus der Fotografie komme. Da weiß ich schon, wie funktioniert das alles. Für viele Künstlerinnen und Künstler ist das super schwierig so eine Dokumentation – weshalb es auch Fotograf*innen gibt, die eben diese Dokumentation übernehmen, weil die eine ganz andere Wahrnehmung oder einen ganz anderen Umgang mit der Technik haben oder vielleicht auch nicht so das technische Knowhow haben und sich unsicher fühlen. Also da geht es ganz viel um so eine Unsicherheit auch. Ich übernehme die Dokumentation auch oft selber oder habe dann einen sehr starken Einfluss, wie das fotografiert wird am besten. Weil klar, so eine Präsentation ist ja wie ein kleiner Rückblick und Portfolio, Visitenkarte, was da passiert ist, was da – wie das dann präsentiert wird im Internet, auf der Homepage

möglichst. Oder wenn es irgendwie in Zeitungen auftaucht, klar muss man hinterher sicher sein, dass das dann auch so überkommt, wie man es gerne hätte. Aber das geht auch oft nach hinten los tatsächlich.

Also mir geht es viel um Auseinandersetzung und wie kriegt man die Person oder Menschen auch hin, um sich mit bestimmten Dingen auseinanderzusetzen? Und durch welche formal-ästhetischen Mittel auch natürlich. Und da schwingt das schon mit. Also ich gucke mir dann schon das Setting an oder auch den Raum. Was war das für ein Raum vielleicht? Oder daneben ist zum Beispiel so ein Videogeschäft, ein erotisches Videogeschäft, da werde ich auch auf jeden Fall dieses eine Bild rein machen, weil ich das super interessant finde. Was ist das für ein Raum, wo auch eine Art von Macht verhandelt wird? Also in der Erotik oder in der SM-Industrie, woher auch dieses – was ich jetzt verraten kann – auch dieses Bild mit dem Instrument von dem Arm kommt. Das ist so eine Stahl-Bondage, die auch ganz viel in dem Bereich – so ein Abgeben von Macht oder so ein Wollen von Macht abgabe oder diesem Gefälle von Macht, Ohnmacht oder Passivität und Aktivität noch mit drinnen hat und mit drinnen schwingt, was natürlich noch etwas anderes aufmacht, was auf dem Bild jetzt nicht sofort einsehbar ist, weil ich nur einen Ausschnitt genommen habe und nicht den kompletten hinteren Rücken, der beide Ellenbogen einspannt sozusagen. Also das ist dann natürlich super interessant, was ich dann auch immer mitdenke. Was ist das für eine Straße? Was ist das für ein Bereich? Wo findet das statt? In welchem Land? In welchem Ort? Was ist daneben? Das denke ich alles mit, ob das mit in mein Konzept integriert Sinn macht für mich oder ob ich das außen vor lasse oder ob ich auch oft der Gefahr laufe, dann vielleicht, was in dem Raum, wenn ich das nur im Raum denken würde, mitzunehmen an Elementen oder Codierungen, die aber dann sofort in der Art und Weise, was das für eine Straße ist, was das für ein Kontext ist, was das für Menschen sind, was ganz anderes auslöst als das, was ich möchte.

METHOD

Eine künstlerische Denkweise ist für mich, wie man eine bestimmte Sensibilität und Aufmerksamkeit gegenüber Systemen hat oder Settings, ich nenne sie Settings, die vielleicht – also so ein Netzsystem einfach für mich darstellen. *Rhizom* haben das ja natürlich in anderem Kontext begriffen, aber für mich ist das wirklich so ein Vernetzen von der Wahrnehmung: Was nimmt man wahr, wie nimmt man das wahr? Und auch so ein Hinterfragen. Also eine Sensibilität entwickeln für bestimmte Dinge in der Welt oder in der Umgebung. Die muss nicht unbedingt störend sein, aber vielleicht die auffallen und das zu hinterfragen, warum fällt das auf. Es ist auch ernst zu nehmen, wenn einen etwas fasziniert, genauer hinzuschauen, warum es einen fasziniert. Wenn etwas einen stört, genauer hinzuschauen, weshalb es einen stört. Ich denke, dass man oft davon ausgeht, dass es an einem selbst liegt, dass vieles einen stört, und mich interessiert das Konstrukt dahinter. Also ich glaube diese künstlerische Denkweise geht auch ganz stark darum, bestimmte Bilder oder Settings eben auseinanderzunehmen, also zu spüren, nachzuspüren und Auffälligkeiten für sich selber auseinanderzunehmen, also zu dekonstruieren vielleicht auch und zu schauen, worauf verweist das? Was hat damit alles zu tun? Um dann vielleicht auch bestimmte Unstimmigkeiten aufzudecken und da sich, in welcher Form auch immer, sei es als künstlerische Arbeit oder als aktivistische, politische Arbeit, als kunstpädagogische Arbeit in der Kunsterziehung, einzubringen. Also man kann auch in die Werbung gehen und da auch schauen, wie man andere Bilder schafft und sich natürlich dann aber auch mit Erwartungen da oder bestimmten Vorgaben – wie man sie da aufbrechen kann. Also vielleicht auch so eine – fühlt sich oder hört sich vielleicht sehr ideologisch an, aber in der Grundstruktur ist es im Endeffekt das, was alle in ihren einzelnen Feldern machen, mit so einem Wunsch nach mehr Bewusstsein oder ich finde Awareness ist vielleicht ein schönerer Begriff, also öffnet nochmal vielleicht etwas anderes als Bewusstsein im Deutschen. Also so eine Sensibilität und eine Aufmerksamkeit, die dann bestimmte Handlungen oder Denkweisen mit sich führt.

Ich würde mich nicht als Theoretikerin begreifen, aber ich muss auch feststellen, dass mich bestimmte Theorien, die ich – ich lese sie in dem Sinne gerne, weil ich das Gefühl habe, die helfen mir das zu greifen, was ich da spüre.

Ich tue mich mit dem Spüren – weil das hört sich so spirituell an, aber so erfahre vielleicht, erlebe? Was auch ein großes Problem ist für super viele Künstlerinnen und Künstler zu verbalisieren, was da passiert, weil man ja auch eine andere Umsetzungsform gefunden hat oder findet. Das ist aber auch wichtig. Also ich finde, bestimmte Theorien verhelfen einem dazu Dinge für sich selber konkreter herauszustellen oder zu verbalisieren vielleicht. Diese Umsetzungsstrategien muss man erst mal erarbeiten und suchen und finden und für sich selber auch immer wieder mit einer Reflexion, mit Prozessen auch mit schauen und mitentwickeln. Und das ist ein anstrengender Prozess, weil man sich oft fühlt, wie ins kalte Wasser geworfen oder ins Nirgendwo geschickt. Wirklich so luftleerer Raum und jetzt mach mal und das ist genau was ich meinte, das sehr wichtig ist, nachzuspüren und genau hinzuschauen, was einen interessiert und warum. Klar ist es super viel Ausschuss auch. Oft interessieren einen Dinge nur, weil es irgendwie ästhetisch schön aussieht und darüber hinaus geht es dann vielleicht nicht. Oder vielleicht – aber auch doch, also vielleicht sind genau diese – also ein Freund von mir hat sich eine Zeit lang ganz stark mit Ornamenten auseinandergesetzt und Mandalas. Und in der Art und Weise der Ausarbeitung des Dranbleibens, des Auseinandernehmens referieren die Sachen. Also ich würde behaupten alles referiert auf etwas. Es gibt nichts, was nicht auf etwas verweist oder referiert, weil irgendwie auch aus allem irgendwie Dinge entstehen. Es ist ja sozusagen aus einem eins, also es ist ja aus einem Universum. Da noch mal genauer hinzuschauen und nicht eins zu eins zu übersetzen von Theorien in – also das kriege ich auch nie hin. Das möchte ich auch nicht. Die unterstützen aber viele meiner Denkweisen und Arbeitsweisen und vielleicht auch so ein shifting Moment, also das die meinen Fokus oder meinen Blick in bestimmte Bereiche shiften, die ich vorher nur so ganz vage gemerkt, gedacht habe. Und ich habe das Gefühl, dass, wenn man nach etwas sucht – also das ist auch so – nach etwas sucht, dann sucht man so lange, bis man etwas findet, was genau dem entspricht. Und das ist genauso eben im künstlerischen Arbeiten, dass man – ich suche so lange, bis ich merke, das könnte das Moment sein, könnte das Material sein, das das greift.

Und es braucht auch ganz lange Zeit. Also ich merke, bestimmte Dinge laufen immer parallel. Eine Faszination für bestimmte Sachen und dann mache ich Screenshots immer wieder oder – also das ist glaube ich so meine Art und Weise, wie ich an Dinge herangehe. Ich merke etwas, das mich da super fasziniert oder neugierig macht, und das ist meistens – also ich glaube ich hatte nie eine Zeit, wo mich nicht irgendetwas neugierig gestimmt hat, was schön ist, das ist aber dann tatsächlich eine Frage der Zeit, wann man die dann umsetzt oder ob sie nur eine Spannung bleiben und man sie nicht greifen kann. Also wann macht man sich quasi auf den Weg es zu greifen und vielleicht umzusetzen. Also durch Screenshots, durch Rumschrollen, durch Notizen machen – ich habe ein Skizzenbuch, in das ich auch gerne mal zeichne – also durch so eine andere Art und Weise Notizen machen oder durch Sprache auch so kleine Aphorismen – oder wie heißen diese kleinen japanischen Gedichtformen, Haiku? – obwohl das gar nicht so ist, aber so kleine Notizen, Aphorismen durch Wörter bestimmte Bilder zu greifen vielleicht oder mit denen zu brechen oder es anderes aufzunehmen. Und das finde ich auch super interessant, wie Sprache miteingeht oder was sie macht.

Und das ist auch eine Herangehensweise, dass ich da meinen Ort finde, wo ich bestimmte Dinge notiere, zeichne, skizziere, aufschreibe. Viel mit Screenshots, viel, wenn ich merke, zu einem Thema habe ich ganz viel, packe ich das in einen Ordner und fange an, da Recherche zu betreiben, auch nach bestimmten Begriffen zu suchen. Also ich habe jetzt ein Buch gefunden, nur weil ich Nahkörpertechnologien gefunden habe – ich habe nach Automatismus und Smartphone gesucht und bin dann bei so einem – ich glaube das war eine Dissertation – so Nahkörpertechnologien und wo es ganz viel um diesen Automatismus – und dann denke ich, ja genau das wollte ich, genau danach habe ich gesucht und das ist jetzt eine Dissertation darüber, wie Smartphones automatisiert sind in unserem Alltag und was ist überhaupt Automatismus etc.? Was ich super interessant finde und, was dann mit in die Arbeitsweise reinschwingt, aber vielleicht eine ganz andere Umsetzung hat.

Ich glaube, was ich als Methode beschreibe, ist eher so die Herangehensweise an die Dinge. Also dieses, ich merke da ist etwas, ich spüre was oder es interessiert mich etwas. Also ich glaube eher über dieses Interesse und dann zu schauen, was macht dieses Interesse aus? Was steckt da drinnen? Steckt da überhaupt etwas drinnen

oder ist das nur so ein pleasure thing, was Kunst ja auch sein kann natürlich. So bis zu einem bestimmten Grad. Obwohl ich da einen anderen Anspruch oft auch habe an die Kunst. Genau das und dann quasi, wie gehe ich dann in die Recherche, in das Auseinandersetzen? Wie gehe ich auf die Material- oder Medium-Suche? Und das sind vielleicht so die Arbeitsweisen und dieses vielleicht auch Interaktion zwischen Theorien und ausprobieren und das ist so ein Wechselspiel. Viele arbeiten vielleicht rein intuitiv erstmal, also machen oder malen oder arbeiten drauf los, weil sie auch etwas interessiert, weil sie etwas erarbeiten, und schauen dann zwischendrin natürlich was oder zum Schluss oder arbeiten vielleicht doch rein intuitiv, ich weiß gar nicht. Bei mir ist das eher immer so ein Wechselspiel und vielleicht auch so ein sehr verkopftes, kontrolliertes Spiel, aber das ist vielleicht so meine Art und Weise des Arbeitens, die man auch gerne immer überdenken sollte. Ich finde da entwickelt man sich dann doch weiter, wenn man das auch mal hinterfragt und nicht nur das fährt, auch mal etwas anderes ausprobiert.

INTENTION

Also optimaler Weise ist mein Wunsch, dass man genau diese Ambivalenzen, die ich da erarbeite oder die ich so spannend finde oder diese Schnittstellen, Schnittpunkte auch mit spürt, mit sieht, sich auseinandersetzt und auch Lust hat, dahinter zu schauen. Also für mich macht eine spannende Arbeit genau das aus, dass sie irgendwie vielleicht auch lecker daherkommt, also irgendwie einen anzieht und vielleicht auch schön ist, einfach nur schön ist und, dass sie aber dann etwas macht mit einem. Also selbst im zweiten, dritten Blick vielleicht. Man spürt auch bei besonders schönen Bildern, wenn dahinter etwas steckt. Man spürt es irgendwie und hat dann Lust, sich auseinanderzusetzen, genauer hinzuschauen, es genauer fassen zu wollen, es greifen zu wollen, weil man merkt, da ist etwas. Und das ist das, was ich mir wünsche. Dass quasi dieses Feeling rauskommt und klar auch optimaler Weise – also was heißt optimaler Weise, schön wäre es auch, wenn die Person genau dieses Feeling, was ich auch habe, was ich erarbeitet habe, für sich auch greifen kann, vielleicht auf einer Ebene es verstehen wie ich. Aber ich finde es auch sehr spannend, wenn es auf anderen Ebenen begriffen wird und die interessieren mich sehr. Also am liebsten würde ich in so einer Ausstellung so eine kleine Wanze sein irgendwo und immer zuhören, weil das natürlich super spannend ist.

Diese verschiedenen Auseinandersetzungen oder Blickwinkel auf bestimmte Gegebenheiten oder bestimmte Sachverhalte mitgedacht also miterzeugt werden und vielleicht auch eine andere Form des Denkens, vielleicht auch eine andere Art der Wahrnehmung, vielleicht andere Visionen auch, also vielleicht Formen der Vision, die dadurch irgendwie erzeugt werden können. Es können auch fiktive utopische Räume entstehen, die ja als Idee nur dastehen, die aber auch eine bestimmte Handlung in der – vielleicht so eine Art der Inspiration. Ja vielleicht so eine Art Inspiration, die ich mir wünsche, über bestimmte Dinge nachzudenken oder sie aufzunehmen und vielleicht in die gedankliche und emotionale Grundstruktur zu übernehmen und sowohl inhaltlich als auch auf der visuell formalen Ebene.

ART

Bei Kunst finde ich das super interessant und nach wie vor, was natürlich auch Wissenschaft machen kann oder Geisteswissenschaft vor allem, dass es bestimmte Freiräume hat, Alternativen zu denken. Also Alternativen für bestimmte Realitäts-Konstruktionen oder bestimmte Freiräume auch schafft. Dinge durch Methoden vielleicht der Ironie oder des Fiktiven oder des Imaginierenden oder des Utopischen vorzuschlagen. Es ist so eine Art Angebot. Es ist ein Angebot, die Wahrnehmung anders zu konstruieren, die Realität – wie auch immer Realität begriffen wird als Begriff – anders – oder sagen wir mal nicht Realität, sondern vielleicht bestimmte Systeme und bestimmte Konstruktionen oder Strukturen, in die man sich begibt oder in die man begeben wurde oder in denen man lebt, anders zu denken oder vielleicht auch neu zu denken, weiter zu denken und auch durch eben diesen Freiraum der Möglichkeit von Fiktion, Imagination auch vielleicht anders zu handeln und auf Dinge, die nicht

funktionieren oder die nicht gut sind, auch hinzuweisen und zu sagen, lässt uns doch die ganze Welt ausstopfen als Stofftiere und dann tut sich keiner weh [lacht]. Das ist ja auch ein sehr verspielter Moment, der aber auf etwas verweist, das ein Problem ist. Also ich glaube deswegen geht es mir auch viel um eine – es ist auch so eine Imagination oder so eine Fiktion, das in Zukunft am liebsten alle Körper gesaved sind und alles so soft ist da draußen und in Übertragung auch, dass bestimmte Gewaltmechanismen einfach nicht mehr zerstören oder wehtun oder Leben bedrohen, sondern so eine andere Umgangsform damit verwendet wird. Sei es aus, dass dieses Nachdenken über andere Umgangsformen oder andere Handlungsformen durch solche verspielten Imaginationsräume passieren. Also, dass da vielleicht so ein auflockernder, aufrüttelnder Moment stattfindet. Es geht auch viel um eine Auseinandersetzung mit bestimmten bildgenerierenden Medien oder Bildern oder Momenten oder ich meine bei Malerei geht es vielleicht auch um andere Dinge. Vielleicht geht es auch um das Medium der Malerei selbst. Auseinandersetzung, das finde ich auch sehr spannend und sehr wichtig, was existieren da für andere Formen oder Bilder, Bildarten, Materialitäten? Wie werden die zusammengefügt, konstruiert und was öffnen die eigentlich für Möglichkeiten oder anderes Wahrnehmen und Sehen? Was super spannend ist und was einen aber auch irgendwo hinbringt. Ich habe das Gefühl, das rüttelt und öffnet einen immer am besten in den Strukturen, in denen man oft eng eingefasst ist. Und wie man das dann für sich nutzt oder in welche Richtung das dann geht, entweder durch inhaltliche oder durch rein visuelle Einwirkungen, das ist das die Intention oder die Ausführung davon.

Kunstbegriff ist so wie Werkbegriff. So Begriff – hat nicht Foucault gesagt, ordnen Sie sich doch mal ein. Der hat gesagt, ich mich einordnen? [lacht] Wie ich mich einordnen? Ich glaube, das ist halt auch wichtig, dass man sich irgendwie einordnet, aber ich finde es sehr wichtig, dass man sich eben oft nicht einordnet oft. Kunstbegriff, ich glaube das – ich tue mich auch mit so einengenden Begriffsdefinitionen sehr schwer. Was meint denn dieser Kunstbegriff als Begriff? Also was soll das sein, Kunstbegriff? Also ich weiß gar nicht – Kunstbegriff ist vielleicht auch so eine Begrifflichkeit, die vielleicht auch kunstgeschichtlich daherkommt. Also ich denke nicht, dass ich einen Kunstbegriff in dem Sinne habe, sondern ich denke, dass ich künstlerisch arbeite zu bestimmten Dingen, weil es meine Art der Erarbeitung ist oder des Auseinandersetzens. Das ist glaube ich eher so die – Kunstbegriff in dem Sinne ist vielleicht meine Form der Auseinandersetzung durch bestimmte Medien, Materialitäten, Momente. Aber es hätte auch anders sein können. Es hätte auch sein können, dass ich Autorin bin und eben Text schreibe. Das kann auch passieren. Vielleicht sage ich in fünf Jahren, ciao Bildwelt sozusagen. Obwohl was ist denn Bildwelt auch? Sondern ich bin jetzt komplett eine Autorin von Gedichten oder von Prosa oder schreibe einen Roman und setze mich darin total damit auseinander, was mich beschäftigt. Also das sind so Fragestellungen, wo glaube ich so ein Kunstbegriff dann sehr einengend ist. Aber die Form der Auseinandersetzung, die Art und Weise und wohin es will und was es macht. Vielleicht das als Kunstbegriff.

BIO

Olga Holzschuhs künstlerische Praxis ist von einer intensiven Auseinandersetzung mit den ästhetischen, sozialen und psychologischen Auswirkungen von technologischen Innovationen und der daraus resultierenden Bilderzeugungen auf den gesellschaftlichen und individuellen Körper gekennzeichnet. Sie arbeitet dazu Settings und Atmosphären, um gesellschaftliche Hierarchien aus feministischer und sozialpolitischer Perspektive zu hinterfragen.

Ihre Arbeiten wurden unter anderem im EIGEN+ART LAB in Berlin the way we fall (2021), in der KOENIG2 / Christine König Galerie in Wien (AT) i wish you were different (2019), im Kasseler Kunstverein im Rahmen des Kunstpreises der Dr. Wolfgang Zippel-Stiftung analysis on distance (2018), auf dem Gallery Weekend in Krakau (PL) without lashes (2021) sowie im Filmprogramm der Ausstellung And what about your 'Good Morning, New World?' (2018) im Museum of CCA Hangzhou in China gezeigt.



METHODS OF ART – Archive of Artists Interviews

WEB: <http://olgaholzschuh.com>

Credits

The interview was conducted on 20 February 2019 at the artist's studio in Cologne.

Interviewed by: Kristin Klein

Filmed and recorded by: Merle Ballermann, Marlène Tencha

Edited by: Marlène Tencha

Project co-ordinator: Eva Hegge

Produced by: Universität zu Köln, Institut für Kunst und Kunsttheorie